

**Datum:** 10. Februar  
**Text:** Markus 4, 35-41  
**Predigtreihe:** I neu

**Sonntag:** L.S.n.Epiphantias  
**Ort:** Rade  
**Prediger:** P. Reinecke

*Und am Abend desselben Tages sprach er zu ihnen: Lasst uns hinüberfahren. Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm. Und es erhob sich ein großer Windwirbel und die Wellen schlugen in das Boot, sodass das Boot schon voll wurde. Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen? Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich und es entstand eine große Stille. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?*

*Sie aber fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der? Auch Wind und Meer sind ihm gehorsam!*

Liebe Gemeinde,

den Nachmittag über hatte Jesus vom Boot aus einer ganzen Menge Menschen etwas über das Reich Gottes und das Wort Gottes und seine Wirkung gelehrt. Das Boot diente ihm als eine Art Kanzel. Er war so von der Menge einfach besser zu erkennen. Und nun war es Abend geworden und Jesus weist seine Jünger an auf die andere Seite des Sees zu fahren.

*Und am Abend desselben Tages sprach er zu ihnen: Lasst uns hinüberfahren. Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm.*

Für uns kommt das unscheinbar daher. Den Jüngern allerdings und allen die dort drumherum waren, wurde alleine bei dem Gedanken zu dieser Tageszeit vom Ufer wegzufahren bereits ein wenig ungemütlich im Herzen und das hat mehrere Gründe.

Zum einen war den meisten Israeliten das Wasser nicht so richtig geheuer. Viel zu gefährlich die Mächte des Wassers, viel zu groß die Gefahr von Bord zu gehen, weil wohl nur die wenigsten von ihnen schwimmen konnten. Zum anderen war es gerade um diese Zeit üblich, dass sich der See aufraute. Manche von Euch haben das mit eigenen Augen gesehen und am eigenen Leib erfahren, als ihr mit Pastor Dress auf der Israel-Reise

die Bootsfahrt auf dem See Genesareth gemacht habt. Wellen kamen auf und die Winde, die über das Gebirge kamen beschleunigten sich beim Hinabgleiten der Berge und wuchsen zu sturmartigen Böen an.

So geschah es dann auch damals:

*Und es erhob sich ein großer Windwirbel und die Wellen schlugen in das Boot, sodass das Boot schon voll wurde. Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen.*

Es wurde so richtig ungemütlich. Der Starke Wind produzierte Wellengang und als wäre das nicht schon eine Herausforderung für den einen oder anderen Magen, es wird sogar richtig bedrohlich. Die Wellen schwappen ins Boot und so langsam steigt der Wasserpegel in der Nusschale in der die Jünger mit Jesus auf den See gefahren sind. Und Jesus selbst. Der liegt auf dem Sitzsack unter einem kleinen Dächlein im hinteren Teil des Bootes und schlummert ruhig und sanft vor sich hin. Die Angst der Jünger wächst ins Unermessliche. Sie sind sich sicher, dass sie nicht länger auf dem Wasser bleiben, sondern untergehen und sterben werden, denn sie sind den Naturgewalten hilflos ausgeliefert. Bodenlose Angst muss das sein.

Ihr Lieben, das ist eine Erfahrung, die sicherlich viele von euch kennen. Vielleicht nicht auf einem Boot auf dem See, vielleicht nicht gerade in Israel, vielleicht nicht mit einem so mächtigen Sturm. Aber das Gefühl bodenloser Angst angesichts der Stürme in eurem Leben, ist euch sicherlich vertraut, denn es gibt wohl keinen Menschen der das nicht kennt.

Das Wort Angst kommt im Deutschen von Enge. Und das trifft es meiner Meinung nach richtig gut. Es kann nämlich im Leben so eng werden, dass wir nur noch den Tod vor uns sehen.

Angst ist etwas Natürliches. Das Gefühl der Angst signalisiert uns erst einmal, dass wir in Gefahr sind. Das kann ausgesprochen hilfreich sein. Wenn wir aber den Überblick über die Gefahrensituation verlieren, dann geraten wir in den Würgegriff der Urangst, die im Hintergrund so vieler Ängste steht. Nämlich der Angst vor dem Tod. Dann überfluten uns Gefühle von Ohnmacht und der Boden unter unseren Füßen wirkt nicht mehr tragfähig, ein beklommenes Gefühl macht sich breit.

Überflutet von solchen Gefühlen gibt es mindestens zwei klassische Strategien, damit umzugehen. Das kann man kaum beeinflussen, aber jeder von Euch wird sich vermutlich einer der beiden Kategorien zuordnen können, oder sich in beidem entdecken, weil es manchmal in uns hin und hergehen kann. Da gibt es dann die, die völlig ruhig werden, kleinlaut, apathisch. Und dann gibt es die anderen, die werden laut, rennen ziellos herum, tun irgendwas, werden mindestens in ihren Worten und vielleicht auch in ihrer Haltung anderen gegenüber sogar aggressiv.

Gefangen in dieser Angst und außerordentlichen Stresssituation legen sich die klassischen Fragen nahe. Fragen wie: Warum ich? Warum jetzt? Wo ist Gott? Warum lässt er das zu? Es sind Fragen nach der Schuld und dem Schuldigen für das Erleben und Erleiden der aktuellen Situation.

Und diese Fragerichtung bestimmt auch die Jünger in ihrer Lage und sie erinnern sich daran, dass Jesus ja da hinten im Boot liegt und gehen zu ihm hin und können ihre Vorwurfshaltung nicht verbergen:

*Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?*

Ist es dir wirklich eigentlich völlig wurscht, dass wir sterben? Du schläfst einfach, während wir in Lebensgefahr schweben! Was ist mit dir?

Diese Haltung wird den Jüngern von vielen Auslegern zum Vorwurf gemacht und sie sehen ihre Überzeugung in der Zurechtweisung Jesu zum Ende dieses Abschnitts hin bestätigt. Ich bin da anderer Meinung. Die Vorwurfshaltung ist das eine und sie lässt sich aus der unübersichtlich gewordenen Bedrohungssituation durchaus nachvollziehen. Der Weg der Jünger in ihrer existentiellen Not aber ist das andere und ich finde es äußerst lehrreich, wie sie mit ihrer bodenlosen Angst umgehen.

Sie wenden sich an den der ihnen da raushelfen kann. Der Ton ist rau, aber das Anliegen klar: Hilf doch! Spannend ist, wie Jesus reagiert. Kein Wort der Zurechtweisung an seine Jünger, dass sie mit ihrem Meister, ihrem Gott, so nicht zu reden haben. Sofort und wortlos steht Jesus auf. Er erfasst die Lage, die Angst, die Bedrohung und geht gegen die Wurzel all dessen an.

*Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer:  
Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich und es entstand eine  
große Stille.*

Seine Worte reichen und es wird Still. Der Lärm von Wind und Wasser, der Lärm von all den schreienden Ängsten im Kopf. Auf einmal vorbei.

Für uns ist das vielleicht besser vorstellbar, wenn ihr an den Lärm beim Stadtfest auf dem Marktplatz denkt. Die Band spielt viel zu laut. Die Leute reden nicht mehr miteinander, sie brüllen sich ihre Unterhaltung über die Biertische hinweg in die Ohren. Wie wohltuend ist es, wenn der Lärm mit einem Mal zu Ende kommt, wenn man z.B. die Kirche am Markt betritt, oder wenn man wieder ins Auto steigt und die Türen schließt. Diese himmlische Stille in den Ohren, die nach und nach in Richtung Herz weiterwandert.

So in etwa stelle ich mir die große Stille vor, die entstand, nachdem Jesus Wind und Meer in die Schranken gewiesen hat und beide ihm unmittelbar gehorsam waren. Welche Vollmacht diese Worte Jesu haben.

Auch in den Stürmen unseres Lebens hat Jesus solche Vollmacht. Er schenkt uns auch heute in den Stürmen unserer Ängste, unserer Sorgen und Nöte immer wieder inneren und oft auch äußeren Frieden. Nicht jeder Sturm legt sich gleich, manche dauern sehr lange an. Aber dort, wo wir Gott an unserer Seite wissen und dieses Wissen ins Herz gelangt, kann der Sturm seine tödliche Macht verlieren.

In Gottes Händen, in seinem Machtbereich zu sein bedeutet, dass uns auch der Tod nichts mehr kann. Damit legt sich die Urangst, die sich immer wieder in uns auftürmt und uns in die Knie zwingen will. Hört, wie der Abschnitt zu Ende geht.

*Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?*

*Sie aber fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der?  
Auch Wind und Meer sind ihm gehorsam!*

Jesus tadelt seine Jünger doch noch. Aber ihre Lebensangst ist der Gottesfurcht gewichen. Wer göttliche Macht so unmittelbar erfährt, der

springt nicht gleich vor Freude. Die meisten sind tief ergriffen und ihr Vertrauen auf die Worte Gottes wachsen.

Immer mal wieder wird es dir hoffentlich so gehen, dass du erfüllt bist von dem tiefen Vertrauen auf Gott und dass du die Gewissheit hast, dass Gott an deiner Seite ist und dir keine Angst mehr etwas anhaben kann.

Aber das wird auch wieder weniger werden und du erlebst die Ängste und bist wieder voll drin in der Bodenlosigkeit am Rande der Verzweiflung. Die Jünger haben vor der Sturmstillung auch schon erlebt, dass Jesus die Vollmacht seines Vaters gegeben ist, sie geraten trotzdem in Not und sind am verzweifeln. Das gehört einfach zu den bitteren Erfahrungen im Leben dieser Welt, das kennt ihr. Die Jünger wenden sich in ihrer Not an Jesus und das ist auch der Weg, der uns offensteht und Hilfe verspricht.

Dort, wo uns die Angst von neuem in die Enge treibt, da wünsche ich uns, dass wir uns an Jesus wenden, denn Gott nimmt dich in deiner Angst ernst und wendet sich gegen sie. Oh ja. Auch wenn es dir manchmal so vorkommt, als läge er in deinem Lebensboot auf einem Kissen und schliefe. Wendest du dich an ihn, spricht er dir zu: Ich bin da. Und er ist und bleibt es auch. Dafür sei ihm Lob und Dank. **AMEN.**